

Predigt vom 07.03.2021

Als Predigttext hören wir moralische Empfehlungen aus dem Epheserbrief aus dem 5. Kapitel in den Versen 1 bis 8:

So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.

Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder unreiner oder Habsüchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist.

Liebe Gemeinde,

vor Beginn der Predigt habe ich einen vielleicht etwas ungewöhnlichen Wunsch an euch: „Zwickt's mi, i man i tram! Des derf net wohr sein, wo samma daham? Zwickt's mi, ganz wurscht wohin! I kann's net glaub'n, ob i ang'soff'n bin? Ober i glaub, da hülft ka Zwicken, könnt' ma net vielleicht irgendwer ane [...]?“ O.K. Ich sehe, einige von euch kennen das Lied. Soweit müssen wir jetzt aber auch nicht gehen, ihr dürft ruhig in den Bänken sitzenbleiben. Aber dieser Liedtext von Wolfgang Ambros trifft tatsächlich meine gegenwärtige Gefühlslage ganz ausgezeichnet. Ich habe ernsthaft das Gefühl, dass ich im falschen Film bin. Als Absolvent des Hochschulstudiums der Fachtheologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien sollte ich doch zumindest ausreichend qualifiziert sein, um das Alte Testament vom Neuen unterscheiden zu können. Für alle, die nicht Fachtheologie studiert haben, gilt die Faustregel: „Das wesentlich dickere Buch ist immer das Alte Testament.

Und genau mit dieser Unterscheidung habe ich heute aber echte Probleme! Bei der Vorbereitung der Predigt habe ich mir gedacht: Epheserbrief. Also Paulus. Nicht unbedingt mein christlicher Lieblingsautor, aber immerhin Neues Testament. Und damit habe ich gehofft, dass sich wieder einmal die zweite Faustregel bewahrheitet, dass nämlich das Neue Testament immer leichter auszulegen sei als das Alte. Dementsprechend optimistisch habe ich mich ans Werk gemacht. Und dann kam es Schlag auf Schlag. Zuerst einmal wird Christus als Brandopfer beschrieben, das geschlachtet werden musste, um uns mit Gott zu versöhnen: „So

folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.“ Danach kommt eine moralische Keule, die selbst der beste Pharisäer nicht besser formulieren hätte können: *„Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.“* Um diese Warnungen vor einem sündigen Leben zu verstärken und zu einem Gott wohlgefälligen Leben zu motivieren, schließt sich daran nahtlos die Warnung vor der Hölle an: *„Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Hab-süchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes.“* Und für alle, die immer noch in Versuchung geraten könnten, vom rechten Weg abzukommen, wird das Bild eines zornigen Gottes heraufbeschworen: *„Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.“* Und alle diejenigen, die jetzt den bösen Verdacht bekommen, dass es sich hier um Schwarzweißmale- rei handelt, werden im letzten Satz bestätigt, indem es heißt: *„Denn ihr wart frü- her Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.“*

Ich darf noch einmal zusammenfassen: Christus ist das Opferlamm, das geschlachtet wird, um uns mit Gott zu versöhnen, Unzucht, Unreinheit und Hab- sucht sind verpönt, der Sünder kommt in die Hölle, Gott ist zornig und es gibt nur die Heiligen und die Verdammten, Licht und Finsternis. Also ich weiß nicht, liebe Gemeinde, für mich klingt das alles doch sehr alttestamentlich. Und ich würde jetzt wirklich gerne ein wenig auf dem Apostel Paulus herumhacken, der den Ge- meindegliedern in Ephesus so etwas antut. Ihr wisst, Paulus und ich ... Aber das geht leider nicht. Denn der Epheserbrief stammt wahrscheinlich nicht vom Apos- tel selbst und war mit Sicherheit nicht an die Gemeinde in Ephesus gerichtet. Wenn man die frühesten Abschriften vergleicht, dann muss man zum Schluss kommen, dass irgendwann um die Jahrhundertwende vom ersten zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert ein unbekannter Verfasser diese Zeilen im Namen des Paulus an eine ebenfalls unbekannte heidenchristliche Gemeinde gerichtet hat.

Wenn man das weiß, dann erklärt sich auch der inhaltliche Bezug zum Alten Tes- tament. Um die erste Jahrhundertwende der Kirchengeschichte war den heiden- christlichen Gemeinden, die vorwiegend aus Römern und Griechen bestanden, der Ursprung des Glaubens im Judentum bereits fremd geworden. Anders als Pet- rus und die anderen Apostel hatte ja Paulus seinerzeit darauf bestanden, dass man nicht Jude sein müsse, um Christ zu werden. Und nun gingen eben die Wurzeln langsam verloren. Aus diesem Grund sah sich ein Christ – vielleicht sogar aus der Jerusalemer Urgemeinde – genötigt, in einem Schreiben wieder einmal daran zu erinnern. Und weil Paulus in den römischen und griechischen Gemeinden nun einmal das höchste Ansehen hatte, tat er es in seinem Namen. Und so verweist der

Verfasser eben darauf, dass der Kreuzestod Jesu seine Ursprünge im jüdischen Versöhnungsfest Jom Kippur hat, an dem ein Priester die Sünden des Volkes auf einen Ziegenbock übertrug, der anschließend verjagt wurde. Er erinnert an die Verpflichtung der Christen, auch die Moralvorschriften des jüdischen Gesetzes einzuhalten. Und er verweist auf die Erscheinungsweisen Gottes in der Thora, in der Gott noch mit wesentlich menschlicheren Zügen dargestellt wird, als es später in der christlichen Theologie der Fall sein sollte.

Liebe Gemeinde, ich verstehe das Anliegen dieses Schreibers total. Auch heute erlebe ich, dass wir gerne die Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament kleinreden. Dass wir Christen den Alten Bund des auserwählten Volkes Israel durch den Neuen Bund als abgelöst und daher nichtig betrachten. Wer braucht schon ein Altes Testament, wenn es eh schon wieder ein neues gibt? Es kauft sich auch keiner ein I-Phone 6 wenn er schon ein I-Phone 7 hat. Leider hat eine solche Einstellung nicht nur im Christentum generell, sondern auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche eine lange und schmerzvolle Tradition. So schrieb auch Martin Luther in den Jahren zwischen 1538 und 1546 drei Bücher gegen die Juden mit den eindeutigen Titeln: „Wider die Sabbather“, „Von den Juden und ihren Lügen“ und „Vermahnung wider die Juden“. Welche Folgen eine solche Abkehr von den eigenen Wurzeln hatte, hat besonders das 20. Jahrhundert auf besonders grausame und schmerzliche Art und Weise gezeigt. Vielleicht ist das mit ein Grund, warum ich immer wieder versuche, in meinen Gottesdiensten auch an die Ursprünge unseres Glaubens zu erinnern. Und eine christliche Kirche ist ja schließlich ohne den Juden Jesus schwer vorstellbar.

Doch so sehr ich auch das Anliegen des Verfassers des Epheserbriefes verstehe, so sehr bin ich auch überzeugt davon, dass wir heute vor anderen Herausforderungen stehen. Er war anscheinend der Meinung, dass der Glaube der Christen seiner Zeit mehr Altes Testament benötigen würde. Ich bin in jedem Fall der Meinung, dass der Glaube der Christen in unserer Zeit mehr vom Neuen Testament benötigt. Ich will in Jesus weniger das Opferlamm sehen, sondern mehr den Erlöser. Ich will statt moralischen Zeigefingern und Gesetzesbüchern mehr gelebte Liebe sehen. Ich will anstelle eines zornigen Gottes einen liebenden Gott sehen. Und ich will statt der Drohung mit der Hölle wenigstens für kurze Momente den Himmel auf Erden sehen. Bei dem, was ich alles sehen will, ist es passend, dass wir heute ausgerechnet den Sonntag Okuli, den Sonntag der Augen feiern ...

Liebe Gemeinde, ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir vor großen Herausforderungen stehen. Die moralischen Probleme des Epheserbriefes sind meiner Meinung nach nicht unsere Probleme. Unzucht, Unreinheit, Habgier und närrische Reden sollten nicht unsere größten Sorgen sein, wenn Asylunterkünfte brennen und Menschen johlend und Beifall klatschend den Einsatz der Feuerwehr behindern. Wenn überall in Europa wieder Grenzen kontrolliert und Zäune und Mauern gebaut werden. Wenn das Friedensprojekt Europa daran scheitert, dass wir Menschen einfach nicht bereit sind, Wohlstand zu teilen. Ich verwende

normalerweise nicht gerne große Worte. Aber gerade jetzt denke ich an das Lied „Es mag sein, dass alles fällt“. Ich habe vor einigen Jahren anlässlich der Visitation unserer Pfarrgemeinde in einer Predigt gesagt, dass unsere Haltung gegenüber den Armen, den Benachteiligten, den Flüchtenden über das Schicksal unserer Kirche entscheiden wird. Heute bin ich der Meinung, dass sie über das Schicksal unserer Menschlichkeit entscheiden wird. Wer Mauern statt Brücken bauen will, darf sich wirklich nicht mehr als Christ bezeichnen.

Aber in jeder Dunkelheit kann man ein Leben im Licht leben. Und das könnte so aussehen: So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat uns die Weisung gegeben, Verfolgte, Schutzsuchende und Arme zu lieben wie uns selbst. Von Neid, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus soll bei euch nicht einmal die Rede sein. wie es sich für die Heiligen gehört. Auch verleumderische oder hetzerische Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass man mit Neid, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus das Reich Gottes auf Erden nie schaffen kann. Lasst euch von niemandem verführen mit Propaganda und politischen Slogans; denn um dieser Dinge willen wird die Welt dunkel und kalt. Wenn ihr hingegen liebt, seid ihr Licht in dem Herrn.

Amen.